

WEIHNACHTS MARCHEN AUS BAYERN

Alfons Schweiggert



INHALT

- 7 * Winter-Wunder-Märchenzeit
- 8 * Das Märchen von den schönsten Weihnachtsmärchen
- 12 * Der Wintermond
- 13 * Die Geschichte von der rutschigen Straße
- 14 * Das Goldvögelein
- 17 * Die streitenden Adventskerzen
- 18 * Kleine Nikolauslegende
- 20 * Der beschenkte Nikolaus
- 22 * Der Zauberkalender
- 25 * Das Lebkuchenmännlein
- 33 * Die Niko-Laus
- 35 * Der alte und der junge Frost
- 39 * Die süße Straße
- 40 * Der komische Adventskalender
- 41 * Die drei Weihnachtsschätze
- 44 * Der Weihnachtshase
- 45 * Der Rauschgoldengel
- 50 * Die vierte Kerze
- 52 * Der Tanzengel
- 56 * Wie das Schenken erfunden wurde
- 57 * Sparifankerl und Luzigankerl
- 61 * Jeden Tag ein Geschenk
- 62 * Das Märchen von der Weihnachtsgurke
- 66 * Der Weihnachtsschneemann

- 68 * Das erste Weihnachtsmärchen der Welt
- 71 * Die wundersame Weihnachtsglocke
- 74 * Wie's Rentier Rudi mit der roten
Nase auch nach Bayern kam
- 77 * Der Christmensch
- 80 * Das Christkind im Bergwald
- 83 * Der winzige Christbaum
- 84 * Das Märchen von der Prinzessin, die schon alles hatte
- 89 * Was die Tiere in der Heiligen Nacht miteinander sprachen
- 91 * Geburt eines Weihnachtslieds – Ein wahres Märchen
- 95 * Das geheimnisvolle Päckchen
- 97 * Was der Peperl dem Christkind schenkte
- 109 * Was das traurige Schaf angerichtet hat
- 112 * Der Kobold in der Christbaumkerze
- 117 * Der Weihnachtsmarsch
- 120 * Die goldene Nuss
- 122 * Das Märlein von den Nebelfrauen
- 124 * Der traurige Christbaum
- 126 * Das Märchen vom Wuidn Gjaid
- 130 * Das Glücksschwein
- 132 * Die Glöckchenblume und der Schnee
- 134 * Die drei Frauen und das Jesuskind
- 139 * Sarah, der kleine Engel
- 143 * Das Märchen vom letzten Weihnachtsfest
König Ludwigs II.
- 147 * Das Märchen vom Neuen Jahr

WINTER-WUNDER-MÄRCHENZEIT

Der Winter ist eine dunkle Zeit. Je später es Tag wird, umso früher wird es Nacht. Gerne würden wir es wie die Tiere machen und Winterschlaf halten. Aber wir haben ja Kerzenlicht und elektrisches Licht im Haus, das macht die Dunkelheit erträglich.

Kaum eine Jahreszeit hat so viele Fest- und Feiertage wie der Winter: Advent, Nikolaus, Weihnachten, Silvester, Neujahr und Dreikönig purzeln nacheinander daher, so dass wir keinen Tag Langeweile verspüren.

Stets ist Weihnachtszeit auch Märchenzeit. Gemütlich sitzen wir in der warmen Stube um den Adventskranz, während es draußen stürmt und schneit und lassen uns in dieser heimeligen Atmosphäre von Märchen verzaubern.

Auch geheimnisvoll ist der Winter. Hörst du nicht, wie der Nikolaus an die Tür pocht? Und fliegt am Fenster nicht das Christkind vorüber, oder war es ein unheimlicher Raunachtsgeist? Doch das Feuerwerk an Silvester vertreibt mit seinem Lärm alle bösen Geister und erinnert den frostigen Winter an sein Ende. Eiseskälte, tiefer Schnee, dichte Nebel und wilde Stürme machen uns Angst, dass die dunkle, kalte Zeit nicht mehr vergehen könnte.

Doch zum Glück ist die Winterzeit auch fröhlich. Auf geht's zum Schneemann-Bauen, zur ersten Schneeballschlacht, zum Schlittensfahren, Skirennen oder Schlittschuhlaufen!

Für alle Advents- und Weihnachtsfeiertage findet sich in diesem Buch ein wunderliches, anrührendes oder auch humorvolles Märchen, das Erinnerungen an die eigene Kindheit weckt und zum Vor- und Selberlesen einlädt.

Alfons Schweiggert

DAS MÄRCHEN VON DEN SCHÖNSTEN WEIHNACHTSMÄRCHEN

In einem alten Haus in den bayerischen Bergen wohnte oben in einer kleinen Dachstube ein armer Dichter. Der saß von morgens bis abends an seinem Tisch, schrieb und las und blickte träumend vor sich hin. In seinem Herzen glühte ein heißer Wunsch. Er wollte die schönsten Weihnachtsmärchen schaffen, die seinen Namen für alle Zeiten berühmt machen sollten. Aber noch immer hatte er kein einziges Märchen geschrieben. Noch immer fühlte er hierzu seine Kraft zu schwach.

Das Leben dieses Dichters war äußerst dürftig. Sein Essen bestand meistens aus gelbgrauen Kartoffeln und dünnem Kaffee. An manchen Tagen musste er sogar hungern. Doch das bereitete ihm die wenigsten Sorgen. Sobald er die Werke der berühmten Schriftsteller las, die vor ihm Herrliches geschrieben hatten, vergaß er die Welt mit ihrem Jammer und ihren Sorgen. Trotz aller Not lebte er im Reich der Phantasie wie ein König. Von seinem Dachfenster aus hatte er einen herrlichen Blick über Wiesen und Fluren weit hinein in die wunderbare Bergwelt. Die untergehende Sonne warf ihm jeden Abend goldene Strahlen in die ärmliche Stube. Wenn dann die Dämmerung ihre grauen Schleier über das Land breitete, griff er nach seinem Hut und machte, um Licht zu sparen, noch einen ausgedehnten Spaziergang. Er atmete die reine Bergluft, die ihn erfrischte und blickte hinauf zum aufgehenden Mond und zu den Tausenden von blinkenden Sternen. Wie so oft drängte es ihn auch heute hinaus in Richtung der Felder.

Gerade um diese Zeit aber ging es droben im Himmel, wo sonst heilige Ruhe zu herrschen pflegt, recht turbulent zu. Es waren

nämlich nicht einmal mehr zwei Monate bis Weihnachten und die kleinen Engel hatten den Auftrag, alle himmlischen Lichter fein säuberlich zu putzen, damit sie am Heiligen Abend und zur Weihnachtszeit auch so richtig hell erstrahlten. Auch Sterne werden nämlich mit der Zeit grau und blind und weisen bedenkliche Flecken auf. Die Engel eilten daher mit Gießkannen und Wasserkrügen umher und schwemmten den Schmutz fort, so dass auf die Erde immer wieder kräftiger Novemberregen herabprasselte. Danach griffen die himmlischen Wesen nach flauschigen Wollebällchen und begannen damit die Sterne zu polieren. Die verbrauchten Bauschen warfen sie fort und sie fielen zur Erde und die Kinder riefen: „Hurra, es schneit!“. Bisweilen blitzte auch die Sonne zwischen den Wolken hervor, denn auch sie wurde von den Engeln nicht vergessen. Und immer, wenn sie ein Stück der Sonne poliert hatten, wurde es auf der novembertristen, grauen Erde ein wenig hell.

Eines Tages aber verhielt sich ein Englein bei dieser Arbeit derart ungeschickt, dass ihm sein Stern entglitt und auf die Erde herabpurzelte. Da es bereits dämmerig war, glaubten manche Menschen, der niedergleitende Stern sei eine Sternschnuppe. Das Englein aber fing zu weinen an. Das Wimmern lockte den Heiligen Petrus herbei. Als er bemerkte, was geschehen war, sagte er zu dem Pechvogel: „Nun, was passiert ist, ist nun einmal passiert. Flieg jetzt gleich hinab zur Erde und hol den Stern wieder zum Himmel herauf.“ Schniefend und mit gesenktem Köpfchen machte sich der Kleine auf den Weg. Er breitete die Flügel aus und glitt zur Erde hinab.

Inzwischen aber war der arme Dichter auf dem Feld angelangt. Ein leuchtendes Etwas, das auf dem Boden lag, nahm seine Aufmerksamkeit gefangen, und sofort strebte er mit langen Schritten auf diese Stelle zu. Er bückte sich und fast erschrak er, als er da einen glänzenden Stern vor sich sah. Behutsam hob er ihn auf und barg

ihn unter seinem Mantel an der Brust. Dann eilte er nach Haus. Als er in seinem Kämmerchen den Stern hervorholte, erfüllte den Raum ein märchenhaftes Leuchten, so dass der Dichter seine Blicke von dem funkelnden Fundstück nicht mehr lösen konnte. Vielleicht, so dachte er, ist das ja mein Glücksstern.

Während er so in Gedanken vor sich hinträumte, klopfte es leise an die Türe. Erst hörte er es nicht. Erst als sich das Klopfen etwas lauter wiederholte, hob er den Kopf und rief: „Herein!“

Wie staunte er, als sich die Türe knarrend öffnete und ein leibhaftiges Englein vor ihm stand. „Da ist ja mein Stern“, rief der kleine Gast erfreut. Der Dichter bat ihn zu sich an den Tisch und setzte ihn auf seine Knie. „Ist das wirklich wahr“, fragte er, „diesen Stern hast du verloren?“ Da erzählte das Englein dem Mann von seinem Missgeschick. „Ja, aber wie hast du mich in dieser Dachkammer gefunden“, wollte der Dichter wissen. „Ach, mein lieber Herr, das war ganz einfach“, erklärte der himmlische Gast. „Als ich vom Himmel zur Erde flog, sah ich den leuchtenden Stern, der auf einem Feld lag. Plötzlich bewegte er sich von der Stelle und ich folgte dem Licht bis hierher in deine Stube.“

„Und nun“, seufzte der Finder, „willst du mir den Stern sicher wieder wegnehmen?“ „Leider ja“, nickte das Englein, „denn ohne ihn kann ich nicht in den Himmel zurückkehren.“ „Das versteh ich“, sagte der Dichter, „und deshalb gebe ich dir dieses Schmuckstück auch zurück, allerdings nur unter einer Bedingung.“ „Was muss ich denn tun“, fragte das Englein besorgt. „Du musst mir nur erzählen, wie es bei euch im Himmel zugeht.“

Damit war der Engel einverstanden. Er schilderte die Herrlichkeit des Himmels, wo alles glitzert und glänzt, erzählte vom allmächtigen Gott und den Engeln und wie die Schutzengel auf die Menschenkinder acht geben. Er berichtete von allen Heiligen und von Petrus an der Himmelspforte, der jeden Neuankömmling genau

überprüft, bevor er ihm die Türe ins Paradies öffnet. Und der Dichter erfuhr alles über die himmlischen Chöre, die mit Zimbeln und Posaunen die herrlichste Musik durch die Ewigkeit hallen lassen. Und dann erzählte der himmlische Gast ganz ausführlich von Weihnachten, was im Himmel alles passiert, aber auch was sich in dieser hochheiligen Zeit für märchenhafte Geschichten auf der großen weiten Welt ereignen.

Und der Dichter hörte mit großen Augen und weit geöffneten Ohren zu und bekam dabei ganz rote Backen. Als das Englein zu Ende war, gab ihm der Dichter einen herzhaften Kuss und reichte ihm den Stern. Das Englein presste ihn fest an die Brust, um ihn nicht erneut zu verlieren und flog dann zum Fenster hinaus und zum Himmel hoch. Der arme Dichter blickte ihm lange nach.

Dann setzte er sich an den Tisch, legte sich Papier und Feder zu recht und begann zu schreiben. Er schrieb die ganze Nacht hindurch und den ganzen folgenden Tag und dann noch einmal die Nacht. Und dann hatte er ein Buch geschrieben mit all den märchenhaften Geschichten, die ihm der kleine Engel erzählt hatte. Rechtzeitig zum Weihnachtsfest lag das Buch dann unter so manchem Christbaum. Die Kinder riefen mit leuchtenden Augen: „Oh, sind diese Geschichten schön!“ Und immer wieder lasen sie das Buch und konnten davon gar nicht genug bekommen.

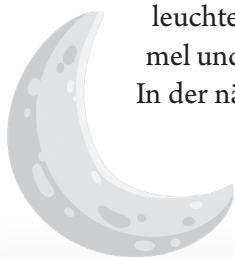
Der arme Dichter aber wurde mit seinen Weihnachtsmärchen zu einem berühmten Mann. Gerne erinnerte er sich immer wieder an den kleinen Engel und an jenen denkwürdigen Abend, an dem er seinen Glücksstern gefunden hatte.

DER WINTERMOND

Vor langer Zeit leuchtete der Mond in der Nacht ganz alleine am Himmel. Um ihn herum war alles schwarz und dunkel. Es war kein einziger Stern zu sehen, weil es nämlich noch keinen gab. In einer Dezembarnacht aber war es draußen einmal bitterkalt, so eisigkalt, wie es schon seit langem nicht mehr war. Die Leute in den Häusern heizten ihre Öfen besonders fest ein, denn sie wollten nicht frieren. Kein Mensch und kein Hund und keine Katze wollten in dieser Nacht mehr auf die Straße gehen, so entsetzlich kalt war es draußen.

Es ist klar, dass bei dieser Kälte auch der Mond zu frieren anfang und sich stark erkältete. Plötzlich kitzelte es ihn in seiner Nase. Er konnte sich nicht mehr halten und fing fürchterlich zu niesen an. Da spritzten aus seiner leuchtenden Nase hundert kleine Lichtfunken. Aber der Mond konnte noch nicht zu niesen aufhören. Er nieste mindestens noch zehntausendmal, und jedesmal spritzten mindestens hundert kleine Lichtfunken aus seiner leuchtenden Nase über den weiten, schwarzen Himmel und begannen hell zu blinken.

In der nächsten Nacht sahen die Menschen Millionen von Lichtpunkten am Himmel. Sie nannten sie Sterne. Bis heute haben sie nicht zu leuchten aufgehört.



DIE GESCHICHTE VON DER RUTSCHIGEN STRAÙE

An einem kalten Wintermorgen waren alle Straßen gefroren. Sie waren spiegelglatt.

Ein Mann fuhr mit seinem Auto aus der Garage auf die Straße. Sofort fing es zu rutschen an. Da half kein Bremsen und Schalten. Er rutschte und rutschte von einer Straße in die andere.

Ein Kind wollte zur Schule gehen. Kaum hatte es die Straße betreten, fing es auch zu rutschen an. Es konnte sich nirgends festhalten und fiel schließlich auf sein Hinterteil und rutschte den Gehsteig entlang.

Ein Hund lief auf die Straße, weil er sein Geschäft erledigen wollte. Aber er kam nicht bis zu seinem Baum. Auf der Straße fing er sofort zu rutschen an. Er bellte und krallte sich fest. Es half nichts. Er fiel auf den Bauch und rutschte und rutschte vor sich hin auf der Straße.

Bald waren viele Autos, Leute, Hunde und Radfahrer auf der Straße, und alle rutschten hin und her, kreuz und quer und vorwärts und rückwärts. Sie rutschten den ganzen Vormittag bis zum Mittag, aber auch am Nachmittag hörten sie nicht zu rutschen auf. Inzwischen hatten sich auch noch Schlittschuhläufer auf die Straße begeben, und die rutschten natürlich auch mit.

Erst am Abend wurde das Wetter auf einmal milder, und das Eis auf der Straße schmolz. Die Autos und Radfahrer konnten endlich bremsen. Die Leute und die Hunde gingen nach Hause. Sie waren todmüde und gingen früh ins Bett. Und alle waren froh, dass kein einziger Unfall passiert war, denn das hätte bei dieser endlosen Rutscherei doch leicht geschehen können, oder nicht?

DAS GOLDVÖGELEIN

Es war einmal ein fleißiger und braver Salzbergarbeiter. Der ernährte mit dem Lohn, den er für seine Arbeit bekam, seine Frau und das einzige Töchterchen recht ordentlich. Eines Tages aber prasselten Erdmassen auf ihn hernieder und begruben ihn unter sich. Da der Vater nun für Frau und Kind nicht mehr sorgen konnte, kehrte in dem kleinen, windschiefen Haus bittere Not ein. Sie verschlimmerte sich bald noch, als ein Sturm im Spätherbst das Dach und die Giebelwand eindrückte und dabei die Kuh und die Ziege zugrunde gingen.

Eines Morgens im Advent sprach die Mutter zu ihrem Töchterchen: „Nun ist das letzte Scheit Holz in den Ofen gewandert, das noch unser Vater, Gott hab ihn selig, gespalten hat. Wenn du nicht in den Wald hinüberläufst und rasch einen Bund dürrer Reiser holst, können wir uns zu Mittag gar keine Suppe mehr kochen!“ „Wenn das so ist, liebe Mutter, dann will ich gleich in den Wald gehen“, antwortete das Mädchen, nahm einen Korb auf den Rücken und ging fort. So viel es aber auch unter den Bäumen suchte, es fand nicht ein einziges Ästchen. Es waren wohl erst Leute im Wald gewesen, die alles Dürreholz gesammelt hatten.

Das Kind war recht traurig und weinte, weil es sich vor der Mutter schämte, wenn es mit leerem Korbe heimkäme. Als es so betrübt herumschlich, sah es auf einmal vor sich einen Haufen Butzelkühe auf dem Boden liegen. So hießen damals die Tannenzapfen.

Ein goldgelbes Vögelein, das auf einem Busch saß, sang in einem fort:



*„Mädchen, scheue nicht die Mühe,
trage heim die Butzelkühe!“*

Das Kind lauschte einige Zeit dem wundersamen Gesang und sagte dann: „Vöglein, du hast völlig recht. Lieber. ein paar Butzelkühe heimtragen als gar nichts! Wenn sie auch schnell verbrennen, so kann die Mutter damit doch wenigstens eine Suppe kochen. Am Nachmittag geh ich dann in einen anderen Wald, wo ich sicher Reisig finden werde.“ Rasch bückte sich das Mädchen und warf so viele Tannenzapfen in den Korb, dass man damit gerade einmal ein Feuer anschüren konnte. Die übrigen ließ sie aber achtlos liegen. Als es mit der geringen Ausbeute heimkam, rief es schon im Hausgang: „Mutter, stell dir nur vor, der ganze Wald ist wie ausgeblasen. Nicht ein einziges Ästchen lag am Boden. Gar nichts war zu finden. Ich wäre sicher leer heimgekommen, wenn nicht ein goldgelbes Vöglein immer gesungen hätte:

*„Mädchen, scheue nicht die Mühe,
trage heim die Butzelkühe!“*

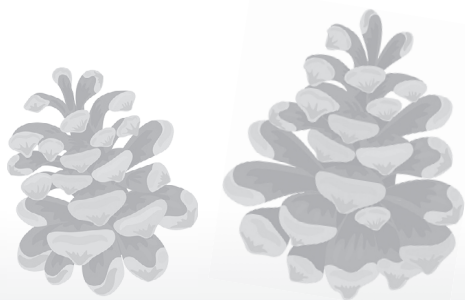
„O je, du bringst nur diese paar wertlosen Tannenzapfen“, rief die Mutter enttäuscht. „Die geben doch nicht einmal ein richtiges Feuer!“ Sie nahm den Korb vom Rücken ihrer Tochter und schüttete den Inhalt verächtlich in die Holzecke neben dem Herd. Aber, was war das? Das klang und klapperte ja wie lauter Gold und Silber. Rasch bückten sich die beiden und berührten die Tannenzapfen. Das waren aber keine Butzelkühe mehr, sie erblickten vielmehr ein hübsches Häuflein funkelnder Goldstücke. Die glänzten und schimmerten, als kämen sie soeben aus der Münzpresse. Jetzt zündete die Frau schnell ein Licht an und durchsuchte den finsternen Winkel auf das genaueste, um ja kein Goldstück zu über-

sehen. Dann trugen beide den ganzen Reichtum in die Stube und verwahrten ihn in einer Schublade.

„Ach, hättest du doch den ganzen Korb voll solcher Butzelkühe heimgebracht“, seufzte die Mutter. „Komm, wir wollen schnell nochmals in den Wald eilen und alle Butzelkühe holen, die noch draußen zu finden sind!“ Und schon rannten beide in den Wald, fanden aber auf dem Boden jetzt nur dürre Äste und Zweige. Dagegen erblickten sie keinen einzigen Tannenzapfen und sahen auch das goldgelbe Vöglein nicht mehr. Nur aus dem Dickicht hörten sie es singen:

*„Mädchen, scheuest zu viel Mühe,
weg sind alle Butzelkühe!“*

Da kehrte das Mädchen mit seiner Mutter wieder nach Hause zurück. Beide waren jedoch mit ihrem ansehnlichen Schatz in der Schublade zufrieden. Sie konnten nicht nur ein schönes Weihnachtsfest feiern, sondern hatten für ihr ganzes Leben ausgesorgt.



DIE STREITENDEN ADVENTSKERZEN

Es waren einmal vier rote Adventskerzen. Die saßen auf einem schönen Adventskranz. Am ersten Sonntag im Advent sollte die erste Kerze brennen. Aber wer war die erste?

Die vier Adventskerzen fingen zu streiten an.

Die erste sagte: „Ich bin größer als ihr. Ich darf zuerst leuchten.“

Die zweite meinte: „Ach was, ich bin rötter als ihr! Ich muss zuerst angezündet werden.“

Die dritte rief: „Ich habe aber den schönsten Docht von euch allen! Also darf ich zuerst brennen.“

Die vierte schüttelte ihren Wachskopf: „Nein, seht mich an. Ich stehe am geradesten auf dem Kranz. Ihr seid alle krumm und schief! Deshalb möchte ich die erste sein.“

So stritten die vier hin und her. Sie stritten nicht nur am ersten Adventssonntag, nein, auch zweiten und sogar am dritten und vierten. Und sie waren sich immer noch nicht einig, wer als erste brennen sollte.

Da kam der Weihnachtsmann ins Zimmer. Er rief: „Schluss jetzt mit eurer ewigen Streiterei! Wisst ihr überhaupt, welcher Tag heute ist?“

Die vier Kerzen wussten es natürlich nicht.

„Heute ist Heilig Abend“, erklärte der Weihnachtsmann, „und da wird nicht gestritten, verstanden?“

Er nahm die Kerzen vom Adventskranz und befestigte sie auf dem Christbaum. Dann zündete er alle vier gleichzeitig an. Da waren die vier Adventskerzen plötzlich Weihnachtskerzen. Sie waren zufrieden und haben vor Freude hell gestrahlt.

KLEINE NIKOLAUSLEGENDE

Vor vielen, vielen hundert Jahren,
da lebte Nikolaus in einer Stadt
im Morgenland als Bischof,
in der es eine Hungersnot gegeben hat.

Die Menschen wurden schwach und fragten
den Bischof Nikolaus: „Was nun?“
Der sagte: „Bittet Gott um Hilfe.
Er wird für uns das Rechte tun.“

Die Menschen beteten, und ein paar Tage später,
da sahn sie auf dem Meer ein Schiff sich nah'n.
Es steuerte dem Land zu, warf den Anker
und legte in dem kleinen Hafen an.

Das Schiff war hoch mit Korn beladen.
Da bat der Bischof Nikolaus
die Schiffer: „Hört, wir haben Hunger.
Gebt uns ein wenig von dem Korn heraus.“

Die Schiffer sagten zuerst: „Nein.
Es tut uns leid, doch dürfen wir nicht stehen.
Denn unser Herr bemerkte es sofort,
wenn von dem Korn ihm etwas würde fehlen.“

Doch Nikolaus sprach: „Helft nur, helft!
Ihr mildert mit dem Korn viel Leid.
Es wird euch nicht ein Körnlein fehlen,
wenn ihr bei euerm Herrn zu Hause seid.“

Die Schiffer gaben schließlich nach.
Sie schenkten Korn und linderten die Not.
Die Menschen dankten ihnen sehr
und backten aus dem Mehl für alle Brot.

Das Schiff fuhr weiter übers große Meer.
Zu Hause sahn die Schiffer nach, und dann
war in den Säcken nicht ein Korn zu wenig.
Die Waage zeigte es ganz deutlich an.

Die Schiffer staunten und erzählten allen,
was für die Hungernden der Bischof hat getan.
Und alle Menschen hier zu Lande denken
alljährlich an den Nikolaus daran.

Sie schenken ihren Kindern Leckereien
am 6.12. auf dem Dorf und in der Stadt,
weil Bischof Nikolaus vor vielen hundert Jahren
den Menschen Korn und damit Brot gegeben hat.

Wir wissen nicht, ob jene Schiffer wirklich glaubten,
was ihnen Bischof Nikolaus versprach.
Wir wissen auch nicht, ob sie Gott vertrauten,
doch waren ihre Herzen hilfsbereit und wach.

Und das genügt, um auch die Schiffer froh zu feiern,
das sollten wir am 6.12. gut bedenken,
und noch eins: Mehr noch als Geschenke zu bekommen
beglückt es, einen andern zu beschenken.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-89251-550-0



Für uns, die Battenberg Gietl Verlag GmbH mit all ihren Imprint-Verlagen, ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Teil unserer Unternehmensphilosophie. Daher achten wir bei allen unseren Produkten auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council®) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für die verantwortungsvolle und ökologische Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Unsere Partnerdruckerei kann zudem für den gesamten Herstellungsprozess nachfolgende Zertifikate vorweisen:

- Zertifizierung für FOGRA PSO
- Zertifizierungssystem FSC®
- Leitlinien zur klimaneutralen Produktion (Carbon Footprint)
- Zertifizierung EcoVadis (die Methodik besteht aus 21 Kriterien in den Bereichen Umwelt, Einhaltung menschlicher Rechte und Ethik)
- Zertifikat zum Energieverbrauch aus 100 % erneuerbaren Quellen
- Teilnahme am Projekt „Grünes Unternehmen“ zum Schutz von Naturressourcen und der menschlichen Gesundheit

Titelabbildung: Vignellis, www.freepik.com

Abbildungen im Innenteil: www.freepik.com

1. Auflage 2024

ISBN 978-3-89251-550-0

Alle Rechte vorbehalten!

© 2024 Bayerland Verlag in der

Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regenstauf

www.battenberg-gietl.de

ZAUBERHAFTE MÄRCHEN UND GESCHICHTEN FÜR DIE WEIHNACHTSZEIT

Der Advent ist für Kinder wie für Erwachsene die stimmungsvollste Zeit im Jahr. Es wird früh dunkel. Kerzen brennen in den Stuben. Es duftet nach Bratäpfeln und Pfeffernüssen. Die Familie sitzt zusammen, lauscht weihnachtlicher Musik. Man plaudert miteinander – und zwischendurch bleibt vielleicht auch Zeit, ein wenig zu lesen.

Eine große Palette besinnlicher und heiterer Geschichten präsentiert der bekannte Autor Alfons Schweiggert in diesem Buch: etwa das Märchen von der goldenen Nuss, vom alten und vom jungen Frost, von den drei Weihnachtsschätzen und vom Christbettelkind. Aber auch humorvolle Märchen flossen ihm aus der Feder, zum Beispiel die Erzählung von den streitenden Adventskerzen oder die von der Niko-Laus.

Mit den zauberhaften Märchen und Geschichten gelingt es, ein paar Funken Freude und schöne, entspannte Momente in die oft turbulente Advents- und Vorweihnachtszeit zu bringen.

**Zum Vorlesen oder Selberlesen – eine wunderbare
Weihnachtslektüre für die ganze Familie!**

Heimat
battenberg
gietl verlag



BAYERLAND
ist eine Marke der
Battenberg Gietl Verlag GmbH



19,90 € [D]